Nummer 551. XXII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Sonnabend, 28. Oktober 1893.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Der Krieg gegen die Mauren.

(Von unserem spanischen Korrespondenten.)

Madrid, im Oktober.

Es liegt ein gut Stück Romantik in der Erbfeindschaft zwischen Spaniern und Mauren. Denn diese aus dem Mittelalter herübergerettete Erbfeindschaft führt die Spanier in jene Zeiten zurück, da sie andere und größere waren. All die historischen Fahnen, Harnische und Degen der im Sommer geschlossenen historischen Ausstellung vermochten sie nicht derartig zu erregen, wie es die schwarzbraunen Gesichter, die glattgeschorenen Schädel und die Scheitellocken der Kabylen thun. Der halbnackte Maure, seine im Lauf der Jahrhunderte unverändert gebliebene Tracht, das ist der leibhaftige Mann aus dem Mittelalter, der unverändert gebliebene Gegner, gegen welchen sie einst ihre größten Schlachten geschlagen.

Mehr noch als alle anderen ist der hohe spanische Klerus von dieser romantischen Strömung ergriffen. Als das Regiment Borbon an Bord des Dampfers „Rabat" im Hafen von Malaga die Anker lichtete, stand der Bischof von Malaga auf der Quainauer und sandte den Soldaten seinen Segen nach, als denn sie in den heiligen Krieg zögen, einen neuen Kreuzzug unternähmen; die Bischöfe von Leon und Madrid schickten ihren Segen durch den Telegraphen. Auch andere Kreise, namentlich die gesammte Armee, hat das nationale Fieber ergriffen.

Vor Melilla haben nach den amtlichen Berichten des Generals Margallo keine weiteren Zusammenstöße stattgefunden, obgleich die Kabylen unausgesetzt die umliegenden Höhen besetzt halten, und die spanischen Kundschafter gemeldet haben, daß wenigstens 30,000 Mauren, darunter 6000 Berittene, unter den Waffen sind. Energisch angegriffen dagegen wurde der „Guerro", ein kleines, mit 20 Matrosen bemanntes und einem 9 Centimetergeschütz bewaffnetes Kanonenboot, welches zur Zeit, da das Kabel, welcher Melilla mit den anderen spanischen Besitzungen in Afrika und Europa verbindet, gerissen ist, den amtlichen Dienst zwischen Melilla und Malaga versieht. Der „Guerro" muß bei dem Auslaufen aus Melilla dicht an den vorspringenden Kap Fred Fortas vorüber, welches mit seinen Felsvorsprüngen und Felsblöcken solchen, die vom Lande her angreifen wollen, eine gute Deckung gewährt. Hier hatten sich die Kabylen einige hundert Mann stark aufgestellt und gaben im geeigneten Moment Salven auf das kleine Kriegsschiff ab, durch welche ein Matrose verwundet wurde. Der „Guerro" erwiderte das feindliche Feuer durch Gewehr- wie auch Geschützfeuer; das Schiff blieb vor dem Nay liegen, gab 24 Schüsse aus dem Geschütz ab und dampfte erst weiter, als die letzten Kabylen sich landeinwärts zurückgezogen hatten.

Damit schienen die kriegerischen Operationen bis auf Weiteres abgeschlossen zu sein. General Margallo hat seiner Regierung den Wunsch ausgesprochen, daß sie vorläufig die Truppensendungen unterbrechen möge, da die bisher eingetroffene Verstärkung ausreiche, und er nicht mehr Truppen dort unterbringen könne; was Noth thue, seien Lebensmittel und Zelte. Die wird ihm denn auch die Regierung schicken, zugleich aber wird die Konzentration des zweiten Armeekorps in der Stärke von 15 Bataillonen (mit den einberufenen Urlaubern nach Ausfage des Kriegsministers Lopez Dominguez 7500 Mann) in den beiden Städten Sevilla und Malaga fortgesetzt.

Die Kabylen von Melilla haben abermals eine Rathsversammlung abgehalten, an welcher sich dieses Mal 31 Stämme betheiligt haben; Maimon Mojatar, der langjährige Feind der Spanier, welcher, wie jetzt bekannt geworden ist, auch der Urheber des Angriffes vom 2. d. war, hat diese Versammlung geleitet. Die Kabylen beschlossen, ihre abwartende Stellung so lange beizubehalten, bis die Spanier abermals mit dem Bau des Forts Sidi Guariach beginnen würden; ferner auf jeden Spanier zu feuern, der maurische Gebiete betrete, und endlich, im sämmtlichen 31 Stämmen sich gefechtsbereit zu machen, um unmittelbar nach Benachrichtigung auf dem Kriegsschauplatz erscheinen zu können. Der Führer der kleinen, den Spaniern freundlich gesinnten Partei, Ali Ben Abdallah, hat sich mit den Seinen verschanzen müssen, um der Wuth der andersgesinnten Kabylen zu entgehen. Die letzteren haben auf seinen Kopf einen Preis von 10,000 Franken gesetzt, greifen ihn indessen nicht an, weil die bei ihnen vorhandene Munition nur gering ist, und sie dieselbe für den Kampf gegen die Christen aufsparen wollen.

Das spanische Geschwader, aus einer Panzerfregatte und vier Kreuzern bestehend, erschien für kurze Zeit vor Melilla, ging aber mit Zurücklassung eines Kreuzers, des „Conde de Venadito", nach Algusias weiter, da die Rhede von Melilla sich als Ankerplatz für schwere Schiffe nicht eignet. Der zurückgelassene Kreuzer beleuchtete während der Nacht das an Melilla grenzende maurische Gebiet mit elektrischem Licht; auf diese Weise hat man feststellen können, daß die Kabylen unausgesetzt mit den Anwerken von Verschanzungen beschäftigt sind. Diejenigen, welche in dem Gebiet zwischen Melilla und der algerischen Grenze ansässig sind, schaffen in Erwartung des Krieges ihre Weiber und Kinder, Heerden und überhaupt ihre gesammte bewegliche Habe in das Innere des Landes.

Interessante Nachrichten sind von Algier angelangt, die beweisen, daß die Kabylenbewegung in Marokko wie in Algerien Hand in Hand geht. Der Generalrath von Algier hat sich in seiner letzten Sitzung bereits damit beschäftigen müssen. Es geht nämlich das Gerücht, daß die geheimnißvolle Reise des Sultans von Marokko nach dem im Süden des Atlasgebirges gelegenen Tafilet diesmal durchaus nichts mit Aufständen oder Tribut zu thun hatte. Muley Hassan wollte vielmehr nur einen Vorstoß gegen den französischen Einfluß machen, der im Süden Marokkos täglich wächst. Unter den Nomaden jener Gegenden und denjenigen des südlichen Algerien seien enge Verbindungen vorhanden; durch die Kabylen Marokkos wolle der Sultan auf diejenigen Algiers einzuwirken suchen, damit Frankreich im eigenen Lande beschäftigt werde und nicht ebenfalls nach marrokkanischer Beute trachte, wenn es zu einem Zerwürfniß zwischen Spanien und Marokko käme.

Andererseits meldet man, daß die Solidarität aller mohammedanischen Afrikaner in dem südlichen Algier bereits zum Ausdruck gekommen ist. Dort hat sich eine Art Räuberhauptmann, Araski-ben-Bachir, an die Spitze der Stimmung gestellt; ein Mann, der sich durch Brandschatzungen einflußreicher Europäer unter den Kabylen einen Namen geschaffen hat und mit sämmtlichen Stämmen in Verbindung steht. Araski soll im Nothfall über 40,000 Kabylen verfügen können; der algierische Generalrath, in dessen Sitzungen über Araski verhandelt wurde, stellt den Einfluß desselben demjenigen des Bou-Amema gleich, welcher Letztere den bekannten algierischen Kabylenaufstand von 1880 hervorrief.

Der spanische Feldzugsplan ist von dem Kriegsminister Lopez Dominguez der Königin vorgelegt und von der letzteren gebilligt worden. Es geht aus dem Plan zunächst hervor, daß der Feldzug ein defensiver sein wird; denn nur für den Fall, daß die spanischen Befestigungsbauten, welche unternommen werden sollen, von den Kabylen angegriffen werden, soll die bei Melilla konzentrirte Streitmacht einschreiten, dann freilich mit allem Nachdruck. Die spanischen Deportirten und Genietruppen sollen sich von Melilla aus durch die Ebene wühlen, um vermittelst Laufgräben an den benannten Punkt zu gelangen, der für die Errichtung des Forts Sidi Guariach ausersehen ist; jede Provokation der Kabylen soll dabei vermieden werden. Die spanische Truppenmacht wird zunächst aus den 8000 Mann des andalusischen Armeekorps bestehen und von dem Befehlshaber desselben, dem General Chinchilla, befehligt werden. Diese Truppenmacht wird jedoch bis auf 12,000 Mann verstärkt werden; um Reibungen zwischen den vielen Generalen zu vermeiden, welche Anwartschaft auf das Oberkommando zu haben glauben, wird der Kriegsminister in eigener Person sich auf den Kriegsschauplatz begeben und dort die Operationen leiten. An Stelle des General Margallo, welcher sowohl die Gunst seiner Vorgesetzten als auch diejenige der öffentlichen Meinung verscherzt hat, wird General Macias mit dem Kommando der Festung Melilla betraut werden. Der Beginn der Feindseligkeiten kann nicht festgestellt werden, da der Angriff ja nicht von spanischer Seite, sondern von Seiten der Kabylen erfolgen muß. Für Melilla und die Forts sollen 24 Festungsgeschütze hinübergeschickt werden, so daß jedes Fort künftig mit 8 schweren Geschützen ausgerüstet ist. Die Fregatte Gerona, ein älteres Schiff, wird sich ausschließlich damit beschäftigen, von Malaga nach Melilla Trinkwasser herüberzuschaffen, an welchem es in der Festung während der größten Zeit des Jahres mangelt. In Melilla selber werden einige große Filtrirmaschinen erbaut, um das Meerwasser in Trinkwasser umzuwandeln. Endlich ist eine militärische Kommission damit beschäftigt, auf dem bisherigen Exerzirplatz bei Melilla ein für 8000 Mann berechnetes Lager abzustecken. Außer dem Fort Sidi Guariach sollen, um die Anwesenheit der großen Truppenmacht auch für die Zukunft auszunutzen, noch weitere drei Forts erbaut werden.

* * *

Madrid, 28. Oktober. (W. T. B.) Nach hier eingegangenen Meldungen aus Melilla von gestern Abends 5 Uhr hätten die Feindseligkeiten zwischen den Kabylen und den spanischen Truppen begonnen.

---

* Gegen die Berechnungen der Sachverständigen in der „N. A. Z." erheben sich immer neue Stimmen von Praktikern in der übrigen Presse, welche nachweisen, daß die in dem offiziösen Blatte veröffentlichten Argumente für die **Tabakfabrikatsteuer** hinfällig sind. Die Fülle des Materials ist zu groß, um Alles mitzutheilen, es ist aber auch durchaus nicht nöthig, da ein Bruchtheil weitaus genügt, um die Beweisführung der „N. A. Z." zu widerlegen. Gegen die Behauptung, daß die billigen Cigarren „nur unwesentlich" betheuert werden würden, wollen wir heute nur einen Gedanken der „D. Tab. Z." anführen, die darauf aufmerksam macht, daß im Kleinverkehr ausschließlich ganze Pfennige in Betracht kommen. „Der Statistiker", heißt es da „mag mit Bruchzahlen und Hundertsteln rechnen; im Cigarrenladen aber verkauft man zu 3,4 oder 5 Pfennig und nicht zu 3,7, 4,6 oder 5,9 Pfennigen!

Das ist in der That schlagend. Aber da die Vernunft nur siegen kann, wenn sie unablässig gepredigt wird, so ist es durchaus wünschenswerth, daß die Agitation gegen die Fabrikatssteuer, wie es geschieht, weiter geführt werde. Neuerdings haben einige bemerkenswerthe Protestkundgebungen im Königreich Sachsen stattgefunden. So hat eine große Versammlung der Tabakarbeiter in Frankenberg am vorigen Mittwoch folgende Resolution angenommen, die zur Kenntniß der sächsischen Regierung gebracht werden soll:

In Erwägung daß ... (folgen die bekannten Gründe) protestirt die Versammlung gegen jede Mehrbelastung des Tabaks durch Zoll- und Steuermaßnahmen und fordert, daß die für das Reich zu beschaffenden Mehreinnahmen nicht zu Gunsten aller übrigen Staatsangehörigen durch den fast völligen Ruin eines einzelnen Industriezweiges, der hunderttausend fleißigen Händen bisher Arbeit und Verdienst gestattete, herbeigeführt, sondern neben einer beträchtlichen Börsensteuer durch eine gerecht vertheilbare, progressiv gestaltete Reichseinkommensteuer auf alle Einkommen von 5000 Mark aufwärts, aufgebracht werden.

Es ist erfreulich, daß hier aus der Mitte des Volkes heraus der Gedanke der Reichseinkommensteuer wieder aufgenommen wird, der doch einmal durchdringen muß, wenn auch zur Zeit die Regierung dafür nicht zu haben ist. Die Zeit für eine Belehrung der Regierung wird um so eher eintreten, je mehr auch die Konservativen gewillt sein werden, den Worten von der Schonung der ärmeren Klassen die That folgen zu lassen. Wir berichteten bereits vor längerer Frist, daß die Konservativen sich in Westfalen an der Agitation gegen die neue Tabaksteuer betheiligen. Einen Schritt weiter geht der konservative sächsische Reichstagsabgeordnete Sachse. Er besuchte eine am vorigen Dienstag abgehaltene Versammlung der „vereinigten Werkführer der Tabakbranche Döbelns" und sagte hier etwa Folgendes:

Er sei der Einladung zu dieser Versammlung freudigen Herzens gefolgt und könne nur erklären, daß er im Reichstage entschieden gegen jede Mehrbelastung des Tabaks Stellung nehmen werde. Ueberhaupt sei er gegen alle neuen indirekten Steuern, welche die breiten Schichten der Bevölkerung treffen. Er hege den Wunsch, daß man endlich einmal aufhören möge, das arbeitende Volk zu belasten, sondern daß man die Deckungsmittel dorther nehme, wo sie noch am leichtesten aufgebracht werden können. Ganz besonders hob Herr Sachse hervor, daß der Reichskanzler erklärt habe, die Kosten der Heeresverstärkung nicht den breiten Schichten der Bevölkerung aufzulegen, und so hoffe er noch, daß es im Reichstage nicht zur Berathung des Tabakfabrikatsteuer-Entwurfs kommen werde, sondern daß derselbe vorher durch Herrn Finanzminister Miquel zurückgezogen werde.

Natürlich wurden diese Ausführungen mit großem Beifall aufgenommen. Wir fürchten indessen, daß die Hoffnung des Herrn Sachse sich nicht erfüllen wird; vielmehr wird der energischen Agitation im Lande ein energischer Widerspruch im Reichstage folgen müssen, wenn das Volk von der Tabaksteuer verschont bleiben soll. Die beregte Versammlung traf daher auch durchaus das Richtige, wenn sie mit ihrer Protestresolution gegen jede Mehrbelastung des Tabaks sich vornehmlich an den Reichstag wandte.

---

* Das Vorgehen der **Militärbehörden** gegen den **Sozialdemokraten Dr. Gradnauer** in Dresden ist, wie der „Vorw." jetzt mittheilt, offenbar durch folgende Anfang Oktober in der „Sächs. Arb.-Z." enthaltene Notiz veranlaßt worden: „Unser Genosse Gradnauer (welcher als Unteroffizier der Reserve eingezogen war) erfreute sich bei seiner ganzen Kompagnie allgemeiner Anhänglichkeit und hat, soweit es unter den schwierigen Verhältnissen möglich war, dazu beigetragen, den Sozialismus unter die Leute zu bringen, welche die Bajonnette tragen."

Das sozialdemokratische Centralorgan meint, hierin liege keineswegs das Eingeständniß strafbarer Handlungen und begründet das mit den Worten:

„Die böse Thatsache, daß ein notorischer Sozialdemokrat sich im Dienst als musterhafter Unteroffizier zeigt und bewährt, „trägt" in hervorragendster Weise „dazu bei, den Sozialismus unter die Leute zu bringen, welche die Bajonnette tragen." Ist es nicht eine sprichwörtliche Wahrheit, daß die Propaganda des Beispiels die wirksamste und mächtigste Propaganda ist? Eine andere Propaganda ist unter der Fahne überhaupt gar nicht möglich. Eine Propaganda der That, d. h. durch Handlungen, Bekehrungsversuche u. s. w. ist in der Armee einfach unsinnig und hoffnungslos, und Niemand hat das besser gewußt, und — bei Dutzenden von Gelegenheiten — entschiedener ausgesprochen, als Gradnauer."

In Zittau sind im Zusammenhang mit dem Fall Gradnauer noch mehrere Verhaftungen von Militärpersonen vorgenommen worden. Uebrigens wird die Angelegenheit sicher den Reichstag beschäftigen. Es muß festgestellt werden, inwieweit die Militärbehörden befugt sind, Reservisten, die nicht zu Uebungen eingezogen sind, zu verhaften und abzurathseln. Bei dieser Frage sind alle Parteien ohne Ausnahme interessirt.

---

* Nach einem jüngst erlassenen **Ministerial-Reskript** des Unterrichtsministers Dr. Bosse sollen nunmehr in den Normalschulen die **Seminaristen polnischer Zunge** den **Religionsunterricht** auch in der **polnischen Sprache** ertheilen, um sich dadurch zu befähigen, diesen Unterricht polnischen Kindern in ihrer Muttersprache zu ertheilen. Außerdem sind die Seminaristen in den Lehrerseminaren im Spielen und Singen von polnischen Kirchenliedern zu üben. Schließlich ordnet der ministerielle Erlaß an, daß die Seminare in den polnischen Landestheilen mehr als bis jetzt Zöglinge polnischer Abstammung aufzunehmen haben, um dadurch dem Mangel an polnischen Lehrern abzuhelfen.

---

* Dem **deutschen Kamerun-Komitee** sind Nachrichten zugegangen, wonach die unter dem Befehl von Herrn v. Uechtritz und Dr. Passarge ausgesandte Expedition sich Anfangs September bereits in Sala befunden habe und vom Emir aufs Beste aufgenommen worden sei. Derselbe hätte bereitwilligst versprochen, Empfehlungsbriefe an alle Häuptlinge mitzugeben, die sich auf der Route der Expedition befanden, welche bekanntlich den Auftrag hat, östlich vom 15. Längengrad vorzudringen. — Der französische Kapitän z. S. Mizon hat am 2. September dem Führer der Expedition, Herrn v. Uechtritz, angezeigt, daß Adamaua sich unter französischem Protektorat befände. Hierauf erwiderte Herr v. Uechtritz, daß er, da die von Mizon abgeschlossenen Verträge dem deutsch-französischen Abkommen vom 24. Dezember 1885, sowie dem Vertrage zwischen Herrn v. Stelten und dem Sultan von Adeu widersprächen, dieselben nicht anzuerkennen vermöchte und bei seinem Vornarsche keine Rücksicht darauf nehmen könne. In der Zwischenzeit hat sich Mizon auf den Rückweg begeben und wird, ebenso wie Herr Nebout, welcher seine Stelle übernehmen sollte, binnen Kurzem in Marseille erwartet. Die zweite Mission Mizons kann damit als gescheitert betrachtet werden.

Das Oberverwaltungsgericht und die Cholera.

Vor länger als Jahresfrist hatte die Polizeiverwaltung von Eckernförde einen größeren Fischtransport konfiszirt, weil die Fische aus einer choleraverdächtigen Gegend herstammten. Die Polizeibehörde ließ die verfuchtigten Seefische, die überdies in lumpenähnlichen Leinwandstücken verpackt waren, vergraben, um eine Einschleppung der Cholera nach Eckernförde zu verhüten. Gegen dieses Polizeirefolut vom 22. September 1892 beschwerte sich der Gesellschafter beim Landrathsamt und beim Regierungspräsidenten vergeblich. Er wandte sich hierauf an das Oberverwaltungsgericht. Dieses holte zunächst ein Gutachten des Kieler Medizinalkollegiums ein. Das von denselben abgegebene Gutachten lautete nun dahin, daß die Cholera-Uebertragung durch jene Fischsendung sehr wohl möglich, ja sogar einigermaßen wahrscheinlich erschienen könnte. Die Vernichtung des Fischtransportes durch die Eckernförder Polizeiverwaltung sei daher gerechtfertigt gewesen. Bei diesem Bescheide beruhigte sich indessen das Oberverwaltungsgericht nicht, sondern ließ von dem Reichsgesundheitsamt ein neues Gutachten darüber einfordern, ob nach dem heutigen Stande der Wissenschaft die Annahme einer Uebertragung von Cholerakeimen durch Fische oder durch Verpackungsgegenstände zutreffend sei oder auch nur die Wahrscheinlichkeit für sich habe. Hierauf ging nun folgender Bescheid aus dem Reichsgesundheitsamte ein: Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft erscheint die Möglichkeit einer Uebertragung von Cholera-Ansteckungsstoffen durch gefangene Fische nicht ausgeschlossen. Sichere Beobachtungen derartiger Uebertragungen liegen indessen nicht vor, und es ist auch nicht als wahrscheinlich zu betrachten, daß eine Choleroepidemie durch die Einfuhr von Fischen aus seuchenverdächtigen Gegenden entstehen könne. Es war daher eine Verschleppung der Cholera durch jene Fischsendung nach Eckernförde nicht zu befürchten, denn selbst unter den ungünstigsten Umständen muß die Wahrscheinlichkeit der Verschleppung des Cholera-Ansteckungsstoffes durch Fische verneint werden. Auf Grund dieses Gutachtens hat nun das Oberverwaltungsgericht die Aufrechterhaltung des Bescheides des Regierungspräsidenten beschlossen, so daß nunmehr die Polizei-